

DIE KONZENTRATION

PULSSCHLAG Der Wettkampf beginnt für Patrick Scheuber abseits des Schiessstandes. Knapp eine Stunde vor seinem ersten Schuss in der Qualifikation beim Weltcup in München steht er in einem Nebenraum, nimmt seine 1100 Gramm schwere Luftpistole in die Hand und zielt aus zwei, drei Metern Entfernung auf die graue Wand. Klick, klick, klick. Scheuber drückt ab. Während einige seiner Konkurrenten als Anhaltspunkt einen kleinen schwarzen Punkt auf die Wand geklebt haben, zielt der 26-Jährige aus Dallenwil bei seinen Trockenübungen ins Leere. «Manche haben es lieber, wenn sie auf einen Anhaltspunkt zielen können», sagt Scheuber, «ich achte dagegen darauf, dass sich die Linie Kimme-Korn in der Verlängerung nicht bewegt.»

Störfaktoren mit grossen Folgen

Und das ist alles andere als einfach. Der Geräuschpegel im Raum, irgendwelche alltäglichen Gedanken oder auch der eigene Pulsschlag, um

nur mal drei Beispiele von Störfaktoren zu nennen. Es gibt so viele Einflüsse, die die Konzentration, die innere Ruhe eines Schützen beeinträchtigen und eine kleine Bewegung in der Hand mit grossen Konsequenzen für den Wettkampf verursachen können. Doch genau diese Einflüsse gilt es auszuschalten.

In die eigene Welt abgetaucht

Und so lässt Scheuber seinen ausgestreckten Arm immer mal wieder lose baumeln, atmet tief durch und blickt ins Leere. Durch Atem- und Visualisierungsübungen versucht er in eine eigene Welt, in der er nichts mehr gross von seiner Umgebung wahrnimmt, abzutauchen. Vor seinem inneren Auge sieht er in solchen Momenten die Bilder, wie er vor seiner auf dem Brisen in 1400 Metern Höhe gelegenen Alphütte sitzt und die Landschaft geniess. Ein Ort, den er so gerne und oft besucht – und der ihm vor allem Ruhe und beruhigende Erinnerungen beschert.



Im Visier eines Mannes mit einem grossen Ziel

SCHIESSEN Patrick Scheuber ist einer der besten Schweizer Schützen. Beim Weltcup in München gewährt uns der 26-Jährige aus Dallenwil, der ein perfektes Beispiel dafür ist, wie schwierig der Spagat zwischen internationalem Spitzensport und beruflicher Zukunft für Athleten in den olympischen Randsportarten ist, einen Blick hinter die Kulissen.

STEFAN KLINGER, MÜNCHEN
stefan.klinger@luzernerzeitung.ch

DIE RAHMENBEDINGUNGEN

BERUF Das Aus in der Qualifikation nimmt Patrick Scheuber einigermaßen gelassen. Denn nach dem starken Beginn war er gegen Ende des Wettkampfes eingebrochen. Und das kommt für ihn nicht völlig überraschend. «Ich war am Anfang in einem Flow und habe mit Vollgas drauflos geschossen. Ich habe aber unterschätzt, dass mich das viel Energie gekostet hat», sagt er, «ich kann eben zurzeit nicht aus denselben Ressourcen schöpfen wie im vergangenen Jahr.»

Scheuber legt nicht drauf

Denn nach den Olympischen Spielen musste Scheuber, der nach dem Abschluss seiner Schreiner-Lehre 2006 alles dem Schiesssport untergeordnet hatte und nur mit einem geringen Pensum arbeitete, sein Leben umstrukturieren. In Ländern wie Korea sind die heimischen Sportschützen Stars, in der Schweiz lassen sich damit jedoch keine Reichtümer anhäufen. Dank kleinerer Sponsoren und seinem Arbeitslohn legt Scheuber jedoch zumindest mal nicht drauf.

«Du musst eben deinen Lebensstil entsprechend anpassen», sagt der Schreiner, «du kannst zwar den Schiesssport länger als andere Sportarten ausüben, aber meine Zukunft liegt im Beruf.»

Trainingspensum reduziert

Und so hat er nun sein Arbeitspensum erhöht und eine berufsbegleitende schulische Ausbildung zum Projektleiter begonnen. Momentan ist das für Scheuber zwar ein kleiner Nachteil, wie sich in München zeigte. Immerhin kann er deshalb nur noch ein Drittel seines Trainingspensums vom vergangenen Jahr absolvieren und muss 2013 wegen Terminkollisionen drei der vier Weltcups auslassen. Langfristig, so glaubt er, ist das aber kein Nachteil. «Ich bringe jetzt zwar im Sport Opfer, aber das Schiessen entscheidet sich im Kopf», verdeutlicht er, «du kannst nur dann eine gute Leistung bringen, wenn bei dir alles im Reinen ist. Und seit ich mit der Schule angefangen habe, fühle ich mich befreiter, weil ich weiss, dass alles in Ordnung ist für später.»

DER WETTKAMPF

KNACKPUNKT Patrick Scheuber ist eben auch nur ein Mensch. Nachdem er stark in den Wettkampf gestartet war, erwischt es ihn bei den Schüssen Nummer 14, 15 und 16. Alle drei aufeinanderfolgenden Schüsse landen bei 9,8 oder 9,9. Dreimal verfehlt Scheuber nur um ein bis zwei Millimeter die 10 und verpasst somit innerhalb kürzester Zeit drei Ringe denkbar knapp. «Eigentlich ist es ja ein absolutes No-Go, sich über einen Schuss Gedanken zu machen. Und eigentlich steckst du eine 9,9 auch gut weg, weil es ja grundsätzlich ein guter Schuss war und nur ganz wenig zur Perfektion fehlt», sagt Scheuber, «aber dreimal in Folge, das knackt dich dann.»

Jury baut den Stand um

Und so legt Scheuber seine Luftpistole für einen Moment beiseite, denkt an die Erlebnisse in den Bergen und sammelt sich neu. Das gelingt dem Nidwaldner bestens. Schon zwei Minuten später geht es weiter – mit einer 10. Chapeau. Scheuber befindet sich in diesen Momenten so sehr im Flow, dass er absolut

gar nichts mehr von seiner Umgebung wahrnimmt. Nicht einmal wie der Monitor des ukrainischen Konkurrenten drei Schiessstände weiter ausgefallen ist und die Jury den Stand umbaut.

Bundesliga bringt Scheuber viel

Patrick Scheuber ist jedoch auch einiges gewohnt. Vor wenigen Wochen hat er seine vierte Bundesligasaison für den norddeutschen Klub SB Broistedt beendet. Und die Auftritte in der deutschen Eliteklasse sind für ihn auf dem Weg an die internationale Spitze äusserst wertvoll. «Bei den Bundesligawettkämpfen hast du teils weit über 1000 Zuschauer, die nach jedem Schuss jubeln, und einen Speaker, der alles kommentiert und erzählt, wie der Konkurrent geschossen hat», sagt Scheuber, «in Sachen Erfahrung sammeln bringt mir die Bundesliga wahnsinnig viel.»

Doch all die Erfahrung zahlt sich diesmal nicht aus. Mit 568 Ringen belegt Scheuber Platz 64 – zum Finaleinzug fehlen ihm zwölf Ringe.

Patrick Scheuber: In Korea hätte er den Status eines Stars, in der Schweiz kommt er finanziell gerade über die Runden.

Bild: Sebastian Widmann
Gestaltung: Loris Succo

DER OLYMPISCHE TRAUM

ÜBERWÄLTIGEND Egal wie erfolgreich sie inzwischen sind, egal aus welcher Nation sie stammen: Fast alle Spitzensportler sind sich einig, dass man bei den ersten Olympischen Spielen kaum sein Maximum abrufen kann. Zu überwältigend sind die Ausmasse des Spektakels.

Eine Erfahrung, die auch Patrick Scheuber machte. Rang 32 – in London blieb der damals 25-Jährige unter seinen Möglichkeiten. «Klar kannst du dir immer wieder sagen, dass das ein Wettkampf wie jeder andere ist», erzählt er, «aber dort hast du halt ein paar tausend Zuschauer, zehn TV-Kameras, die dich die ganze Zeit filmen, die vielen Medien und dann ja auch noch deine eigenen hohen Ziele.» Eine Situation, die Scheubers Leistungsvermögen beeinträchtigt.

Scheuber: «Die Kritik tat weh»

Dennoch blickt er voller Freude auf London 2012 zurück und schwärmt von tollen Erlebnissen und wichtigen Erfahrungen.

Nur bei einem Punkt verlässt ihn die gute Laune: wenn es um die damals aufgekommene Kritik am Verhalten der Schweizer Schützen geht. «Diese Sache hat mir weh getan, weil es einfach nicht gestimmt hat», sagt Scheuber, «bei uns lief alles hoch professionell ab.»

Doch das Thema sei für ihn nun passé. Stattdessen richtet der 26-Jährige den Blick nach vorne: auf Rio 2016. «Als kleines Kind war es immer mein Traum, bei Olympia dabei zu sein. Und plötzlich siehst du einen Weg», sagt Scheuber, der als 13-Jähriger mit dem Schiessen begann, «wenn dieser Weg dann aufgeht und du bei Olympia dabei bist, weisst du, dass jede Minute auf dem Weg dorthin es wert war.» Eine Erfahrung, die ihn für die kommenden Jahre anspornt. «Wer weiss, ob ich heute noch auf diesem Niveau antreten würde, wenn ich in London nicht dabei gewesen wäre», sagt er, «aber wenn du einmal bei Olympia dabei warst und es erlebt hast, willst du wiederkommen und eine Medaille gewinnen.»